

Predigt

Estomihi

27. Februar 2022

Stadtkirche St. Nikolai Forst

Psalm 31,3-4; Markus 8, 31-38; 1. Kor 13,1-13

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde in Forst,

was soll ich heute predigen? Was kann ich heute predigen? Was muss ich heute predigen?

Der Sonntag, den wir heute feiern, hat ja einen sprechenden Namen: Estomihi. Zu deutsch: *Sei mir*. Aus dem Vers von Psalm 31: *Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest! Denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.*

Das passt schon zu heute, denke ich. Ein Fels, eine Burg, eine Zuflucht. Wenn wir die Flüchtenden aus der Ukraine sehen, ist das unsere erste Aufgabe. Den Menschen Zuflucht bieten, die jetzt vor dem Krieg und vor der Aggression des russischen Präsidenten auf der Flucht sind. Um ihres Lebens und um ihrer Kinder willen. Wir sind hier, liebe Gemeinde, an der deutsch-polnischen Grenze. Bis zur polnisch-ukrainischen Grenze sind es gut 700 km, bis nach Kiew 1300. Eine Tagesreise. Ich habe gestern gehört, dass Menschen, auch aus Deutschland an die Grenzen fahren, vor allem auch an die slowakisch-ukrainische Grenze, um die Menschen, die dort anlanden, zu begleiten, aufzunehmen, um Fels zu sein in diesem Weltgewitter. *Gott, sei mir ein starker Fels und eine Burg, gib uns die Kraft, dass wir diese Burg für andere sein können.* Das ist das erste heute morgen.

Und ja, natürlich ist es auch unsere Bitte selbst: Gott, sei uns Fels, Burg. Wir fassen nicht, dass mitten in Europa Krieg ist, wir fassen nicht, dass wir es nicht haben verhindern können, wir fassen nicht, dass da ein Aggressor, ein russischer Präsident ist, der dieses Verbrechen begeht. Gott, sei uns Fels in unseren Fragen, in unserer Fassungslosigkeit. Aber auch in der Kraft, trotz allem kühlen Kopf zu bewahren. Trotz allem die Stirn zu bieten und dabei nicht selber zu Kriegstreibern zu werden. Die Stirn bieten in der Kraft des Friedens, des Mitgefühls, des Ächtens und Isolierens der Kriegstreiber, darauf kommt es jetzt an. Und auch, die Menschen in Russland und die Menschen hier,

die russische Herkunft haben, von den Machthabern und vom Präsidenten zu unterscheiden. In allen den Wirren muss diese Kraft der Unterscheidung der Fels und ein fester Anker sein. Die Kriegstreiber ächten. Und dabei die Brücken zu den Menschen nicht einreißen. Niemand weiß so gut wie Sie hier, wie wichtig Brücken sind. Grenzen sind wichtig, was gerade geschieht ist ja eine ungeheure Grenzverletzung, ein Überschreiten einer roten Linie. Die Grenze zum Krieg ist ein Tabu mitten in Europa. Stoppt die Kriegstreiber. Grenzen sind wichtig. Und Brücken auch. Von Ihnen hier in Forst, Guben, Bad Muskau können wir lernen, wie gut die Brücken über die Grenzen sind. Über sieben Brücken musst du gehen, ist uns im Ohr – und wenn ich uns Menschen in Europa sehe, über sieben mal sieben mal sieben Brücken wollen wir gehen, immer wieder.

Liebe Gemeinde in Forst, was soll ich, was kann ich heute predigen? Was muss gesagt werden? Die Worte Jesu heute an seine Jünger im Markusevangelium sind eindrücklich, sind klar, sind auf ihre Weise auch hart. Wer nachfolgt, nehme sein Kreuz auf sich. Was hilft es dem Menschen, die Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele? Was kann der Mensch geben? Es wäre nicht schwer, liebe Gemeinde, diese Worte heute falsch zu verstehen. Dann klängen sie so, als würde nun den Menschen in der Ukraine oder wo auch immer aufgetragen, ihr Kreuz hinzunehmen und zu tragen. Was für ein Zynismus wäre das. Nein, Jesus ist kein Zyniker. Es wird nicht Leidenden ein Kreuz oben drauf verordnet. Im Gegenteil: Die Worte, die Jesus hier spricht, sagt er im Blick auf das eigene Leid und das Leiden der frühen Christinnen und Christen in den Wirren der damaligen Welt, die ja in ihrer Weise von Gewalt und Rohheit eine oft zutiefst menschenverachtende Welt war. Dahinein spricht Jesus von der Wahrheit des Kreuzes und von seiner Kraft. Es ist die Kraft derer, deren Gewinn größer ist als der sichtbare Vorteil. Es ist die Kraft derer, die mitten im Schmerz an einer Hoffnung festhalten, die größer ist als das, was wir sehen. Eine Hoffnung auf Versöhnung, die größer ist als der Gewinn der ganzen Welt.

Ich glaube, das ist in diesen Tagen besonders wichtig. Dass wir neben dem, was zu tun ist, die Hoffnung festhalten. Die Hoffnung, aus der die Kraft wächst, dass am Ende die Seele stärker ist als jede Aggression, ja sogar stärker als der Krieg. Das mag weltfremd klingen, das klangen die Worte Jesu zu allen Zeiten: weltfremd. Und doch haben sie die Welt verwandelt und wollen das immer wieder, auch in diesen Tagen. Stärker als die rohen Gesetze dieser Welt ist das Kreuz, das sogar im Tod neue Hoffnung schenkt.

Wie soll das gehen, mögen Sie, mögen wir fragen. Ist das wirklich das, was heute zu sagen ist? Ich glaube ja, gerade heute, nach dieser Woche, ist das zu sagen: Am Ende gewinnt nicht die Gewalt. Und auch, wenn uns das ganz und gar fern scheint, das jetzt so zu sagen. Die Kraft des Kreuzes ist eine andere: In Jesus behalten wir das Leben. Auch, wenn wir es verlieren.

Worte? Abstrakt? Glaubensbehauptungen? Sonderbarerweise gehört zu diesem Sonntag vom Fels ein Text, der zu den schönsten der Bibel gehört. Das sogenannte Hohelied der Liebe. Paulus, Brief an die Korinther, 13. Kapitel. Haben vermutlich viele hier schon mal gehört, bei Trauungen oder auch sonst. Ein Lied über die Liebe, ich erinnere nur die ersten und die letzten Verse:

*Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Die Liebe. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

Haben Sie gewiss schon mal gehört.

Die Liebe ist die innere Kraft des Kreuzes.

Die Liebe ist die Kraft, jetzt an den Brücken festzuhalten, ja neue zu bauen. Zu den Menschen in der Ukraine. Zu denen, die auf Hilfe warten. Die Liebe ist die Kraft, jetzt am Gebet festzuhalten. Jetzt den Frieden nicht aus dem Blick zu verlieren. Die Liebe, die nicht rechnet, sondern hofft und tut und nicht fragt, ob die Hilfe gerecht ist, sondern die einfach da ist. Liebe Geschwister, liebe Gemeinde hier in Forst, was Liebe über die Grenzen hinweg heißt, wisst Ihr besser als ich. Und dass es gerade dann nicht aufhören darf, über diese Grenzen für ein gemeinsames Europa zu handeln, wenn es kaum mehr sichtbar ist. Gerade jetzt. Betet. Betet ohne Unterlass. Dass die Liebe siegt. Die Liebe, die jetzt nicht versteht. Aber nicht aufhört.

Liebe Gemeinde, was soll ich heute predigen? Was kann ich heute predigen? Was muss gesagt sein? Gott ist Fels, wir können Zuflucht sein. Gott ist Liebe. Weit über alle Wirrnisse unseres Lebens hinaus.

Als ich vor gut zwei Wochen mit dem ukrainischen Botschafter ein Friedensgebet gesprochen habe, hat er mir hinterher mehrere Bücher über Land und Leute der Ukraine geschenkt. Streifzüge durch Städte und Orte der Ukraine, aufgeblättert von der Green Penguin Kreativagentur. Es endet mit dem Aufruf: Sei dabei! In Gottes Namen und in seiner Liebe. Die Menschen in der Ukraine sollen leben. Amen.